

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtsbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hanneböhn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoucen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Künftigen Freitag, den 11. October a. c., Vormittags 9 Uhr soll beim hiesigen Haupt-Zollamte eine Parthie Makulatur von ca. 8 Centner gegen sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Eibenstock, am 8. October 1878.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.
Raundorf.

v. D.

Das Serail des Sultans.

R. Um die Schwierigkeiten einer Reform der Türkei recht zu begreifen, muß man sich eine Vorstellung von dem Hofe des Sultans machen. Das prachtvolle Serail, dessen Gebäude sich in der Länge von anderthalb englischen Meilen längs der Ufer des Bosphorus erstreckt, hat mehr als 3000 Bewohner und ist eine Stadt für sich. Hier wird die Regierung des Reiches gehandhabt, hauptsächlich durch Weiber und Sklaven. Die Bezire und Minister sind nur die Diener dieser eingeschlossenen Geschöpfe, und obgleich zu Zeiten ein Staatsmann, der von einer starken Palastclique gestützt wird, wirkliche Macht ausüben kann, so dauert das doch gewöhnlich nicht sehr lange und seine Macht ist nicht sehr groß. Von dem Augenblick an, wo er ins Amt tritt, wird er heimlich von einer Schaar von Feinden angegriffen, die er nicht sieht und die er weder entwaffnen noch versöhnen kann. Alles, was er wissen kann, ist, daß während diese Feinde gegen ihn intrigieren, die Weiber und Sklaven, deren Einfluß er seine Stellung verdankt, für ihn kämpfen, und daß er sicher ist, so lange diese die Oberhand behalten. Er kann aber jeden Augenblick fallen, wenn die Mehrheit in dem geheimen weiblichen Parlament, welches das Land regiert, wechselt, und unter solchen Umständen darf man nicht erwarten, daß er viel Eifer in seiner Politik entwickeln werde. Ein türkischer Minister, dem man den Rath giebt, mit Reformen vorzugehen, kann immerhin alles versprechen, was ein Gesandter nur fordern mag, aber er weiß recht gut, daß jede Neuerung, die er versuchen möchte, irgend ein fundirtes Interesse verletzen würde, welches vielleicht von einer circaffischen Favorite des Sultans vertheidigt wird oder von einem insolenten Bedienten, dem zeitweiligen Vertrauten der Sultana Valide. Der Sultan ist in der Regel ebenso sehr in ihren Händen wie seine Minister. Ein Spielzeug in der Hand von Weibern, weiß er niemals genau, wer ihn eigentlich regiert, aber um des lieben Friedens willen muß er thun, was seine Mutter, Schwestern, Kadims oder Favoriten befehlen. Mehrere Sultans hätten schon gern, zu Tode gelangweilt durch die Intrigen des Serails, ihren ganzen weiblichen Hof weggejaagt, aber jeder Schritt in dieser Richtung führt zu Verschwörungen und Abjehung. In einem Lande, wo das Erbfolgerecht zum Thron so verworren ist, muß der Sultan vorsichtig sein, keine Prätendenten aufkommen zu lassen, die vielleicht ebenso gute Anrechte darauf haben könnten, wie er selbst. Die Loyalität des Volkes ist groß in Beziehung zum Padischah; aber nicht, was das Individuum betrifft, welches gerade die Würde bekleidet, so daß, wenn nur ein Sultan da ist, das Volk sich wenig darum kümmert, wer er ist; auch würde es niemals die Waffen ergreifen für einen Padischah, der durch eine Palastverschwörung abgesetzt worden wäre. Die beiden Serails, das neue, in welchem der Hof des regierenden Sultans residirt, und das alte, wohin die Favoritinnen früherer Sultane relegirt werden, beherbergen zusammen an 4000 Personen, welche die Ursache von ruinirenden Ausgaben für den Staatsschatz werden. Nicht nur sind die Haushaltung der Sultana, Kadims, Ibals (Favoritinnen) und Sicuzdes (vorausichtliche Favoritinnen) verschwenderisch, sondern die ganze Hofhaltung ist extravagant. Jede der kaiserlichen Damen hat ihre Daira, d. h. ihr Gefolge von Gesellschafterinnen, weibliche und männliche Dienerschaft, und alle diese Leute werfen mit ungezähltem Gelde um sich, wenn sie irgend einen zeitlichen Wunsch befriedigen wollen. Die Sultane gehen keine regelmäßigen Ehen ein und die oberste Herrscherin im Serail ist niemals des Sultans Gemahlin, sondern seine Mutter. Sie führt den Titel der Sultana Valide und alle Bewohner des Serails sind ihr unterthänigsten Gehorsam schuldig. Ihr Gefolge besteht aus etwa 200 Dienern und Wachen. Nächst ihr im Rang steht die Hasnadar Usta, die Schatzmeisterin, welche gewöhnlich eine schlaue alte Frau ist, die aus den Reihen der Hausdienerschaft emporgestiegen ist durch ihr Talent für Haushaltung und Klatsch. Wenn die Sultana Valide stirbt, so folgt ihr die Hasnadar als Königin im

Serail und das führt oft zu seltsamen Folgen. Unter Abdul Medjid ward der Palast Jahre lang von einer Hasnadar regiert, die ursprünglich ein Waschweib gewesen war und deren Hauptathgeber ein grober Baltadji (Holzspalter) war, der nicht lesen konnte, aber die Macht besaß, Bezire abzusetzen. Dieser Baltadji war thatsächlich der Regent der Türkei. Nach der Hasnadar im Rang kommen des Sultans halb legitime Frauen und Favoritinnen in folgender Ordnung: erst kommen die vier Kadims, die so lange als Gemahlinnen gelten, bis Se. Majestät sich von ihnen scheidet und sie irgend einem Pascha zur Frau giebt, was ziemlich oft geschieht; dann die Ibals oder Favoritinnen, gewöhnlich fünf oder sechs, und dann die Sicuzdes oder angehende Favoritinnen, deren Zahl unbeschränkt ist. Der Name ist abgeleitet von Sicuz, Auge, und bedeutet ein Mädchen, auf welches des Herrn Auge gefallen ist. Ein Mädchen im Serail, wenn sie auch nur eine einfache Cavedji, Kaffeeträgerin, ist, wird eine Sicuzde, sobald der Sultan eine wohlgefällige Bemerkung über sie macht. Wenn zum Beispiel Se. Majestät bei dem Besuche bei einem seiner Verwandten bemerkt: „Was ist das für ein hübsches Mädchen, welches den Kaffee hereingebracht hat?“ so gelangt das Mädchen ohne Weiteres zum Range einer Sicuzde und erhält eine Reihe von Gemächern, eine Daira und einen Anspruch auf den kaiserlichen Schatz für ihr ganzes Leben, oder so lange, bis der Sultan ihr einen Gatten giebt. Da jedes Frauenzimmer, welches aus dem Serail heirathet, ihre Kleider, Juwelen, Möbel, Bediente, Wagen und eine Summe Geldes mitnimmt, die oft tausende von Pfunden beträgt, so ist leicht zu ermessen, wie die Civilliste belastet wird, wenn viele Sicuzdes vorhanden sind. Nach des Sultans Favoritinnen haben die Kadims-Effendis den nächsten Rang, die Mütter von Prinzen oder Prinzessinnen, dann die Sultanas, unverheirathete Prinzessinnen von kaiserlichem Geblüt, und endlich die Ammen und Milchschwestern der Sultane oder der Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt. Die Nährmutter und ihre Kinder gelten in einem türkischen Haushalt immer als Angehörige, und während mehrerer Jahre hatte Rahir Hanum, die Milchschwester von Abdul Medjid, den höchsten Einfluß an seinem Hofe. Was nun die männlichen Einwohner des Serails betrifft, so sind da außer dem nothwendigen Stab von Kammerherren, Secretären, Thürhütern, Eunuchen, Köchen und Küchenjungen, ein Corps von 200 Wagen und Musikern und eine ganze Armee von Barbieren, Badern, Vorkostern der kaiserlichen Speisen, Athleten, Poffenreißern, Hahnenfechtmeistern, Bockfechtmeistern, Astrologen und Stallknechten. Die Hahnenfechter und Bockfechter waren angeschafft, um Abdul Aziz zu belustigen, aber der gegenwärtige Sultan hat sie beibehalten, weil es fast unmöglich ist, Jemanden zu entlassen, der einmal ein Amt im Palast hatte, ohne ihm eine Pension zu geben. Dasselbe kann man von den Astrologen sagen, deren Amt eine Sinecure geworden ist, wenn sie auch manchmal berufen werden, um die Damen durch Wahrsagen zu unterhalten. Die Poffenreißer und Zwerge sind immer zahlreich gewesen, denn die Damen in ihrer abgeschlossenen Lebensweise müssen aufgeheitert werden, wenn die Langeweile gar zu groß wird und die Musik und die Künste der Tänzerinnen nicht mehr anziehen. Die Tänzerinnen bilden ein Corps von 300 Mädchen, glänzend gekleidet und reichlich genährt; sie kosten mehr als ein Kavallerie-Regiment. Man braucht die Beamten und Diener für die Ställe, welche 500 Pferde enthalten, nicht aufzuzählen, noch die für die Küche, die Bäder und Gärten, noch auch den Stab der Hofprediger, und nach dem Vorgesagten kann man wohl behaupten, daß des Sultans Hof der kostspieligste und faulste in der Welt ist.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Gutem Vernehmen nach sind zahlreiche Immediatgesuche an den Kaiser um Begnadigung derjenigen Personen gerichtet

worden, welche sich der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben. Die Gesuche gehen theils von den Verurtheilten, theils von ihren Angehörigen und in einigen Fällen von Korporationen und Arbeitgebern aus. Mehrere solcher Gesuche sind auch bei dem Kronprinzen, sowie dem Fürsten Bismarck angebracht worden. Die in Berlin Verurtheilten und ihre Angehörigen geben sich der Hoffnung hin, daß der von den städtischen Behörden und hiesigen Korporationen veranstaltete feierliche Empfang des Monarchen in seiner Residenzstadt, die Veranlassung zu einer Amnestie geben dürfte. Vielfach wird indessen auch angenommen, daß die Wirkung des Sozialistengesetzes abgewartet werden müsse, bevor eine General-Amnestie erlassen werden könne.

— Die Berliner „Post“ meldet als eine ebenso traurige wie merkwürdige Thatsache, daß sowohl der Kaiser als auch der Fürst Bismarck während des Gasteiner Aufenthalts und der späteren Reisen mit bössartigen Drohbrieffen überschüttet worden sind. Neben der Unzahl von Majestätsbeleidigungen ist wohl diese Thatsache einer der traurigsten Belege für die Verwilderung und Verkommenheit weiter Kreise der Bevölkerung. Andererseits gingen fast ebenso zahlreiche Warnungen vor neuen Attentaten ein. Auch vor dem Aufenthalt in Köln wurde gewarnt.

— Unter dem Titel: „Durch! Ein Wort für den Kampf gegen die Sozialdemokratie“ ist im Luchhardt'schen Verlage in Berlin soeben eine Broschüre erschienen, die besondere Beachtung verdient. Der Verfasser, ein, wie es heißt, der Politik bisher ferngebliebener Mann aus den höheren Gesellschaftskreisen, schildert, ohne sich mit der Widerlegung der sozialistischen Lehren zu befassen, den verderblichen Einfluß der Agitation seit 1871; er bespricht die Stellung der Parteien und der Regierung zu derselben und zeigt, wie die sozialdemokratischen Führer seit jenem Jahre das Beispiel der bekanntesten Demagogen aller Zeiten, hauptsächlich durch die rücksichtsloseste, an die Massen gerichtete Schmeichelei verwerthet haben. Die Schrift wirft scharfe Streiflichter auf das Parteiwesen in Deutschland und bezeichnet dasselbe als den Krebschaden, an welchem das Vaterland jetzt krankt. Der Verfasser befürwortet den Erlaß eines Ausnahmegesetzes, er legt den Charakter eines solchen in allgemein verständlicher Weise dar und tritt der Behauptung, daß ein solches niemals wirksam sein könne, mit Hinweis auf die Geschichte nachdrücklich entgegen. Aus der treffenden Argumentation des anonymen Autors seien hier folgende Sätze hervorgehoben: „Es giebt Zustände, welche, ohne in offenen Aufruhr ausgebrochen zu sein, den Staat mit einer großen Gefahr bedrohen. Gegen solche Gefahr haben die freiesten Völker die Berechtigung anerkannt, mit Ausnahmegesetzen vorzugehen, um derselben zuvorzukommen. Die Römer übertrugen in solchen Fällen und zur Blüthezeit der Republik den Konsuln außergewöhnliche Befugnisse, abgesehen von der Ernennung eines Diktators, die in Zeiten offener Gefahr erfolgte. Die Engländer haben seit ihrer ersten Revolution vielfach Ausnahmegesetze gegen die Papisten, neuerdings gegen die Fenier angewendet, ohne daß ihre verfassungsmäßige Freiheit darunter Schaden gelitten hätte. Der Staat hat keinerlei Diktatur zur unbedingten Richtschnur seines Handelns zu nehmen, sondern der Gesetzgeber muß sich für den bestimmten Fall zu allererst von dem Gebote des einfachen gesunden Menschenverstandes leiten lassen. Die gesunde Vernunft aber stellt die Frage so: Ist es weise, eine aufrührerische Agitation sich fortpflanzen zu lassen, bis endlich der rothe Fahn uns auf die Dächer fliegt und unsere Straßen in Blut schwimmen, oder muß man bei Zeiten mit fester Hand hineingreifen, um der Katastrophe vorzubeugen? Die erste Bedingung hierzu ist ein scharfes Ausnahmegesetz. Zur Sprengung einer aufrührerischen Agitation gehört die Schließung der Vereine, die Unterdrückung der Presse der betreffenden Partei in Bausch und Bogen. Macht man ein Ausnahmegesetz, welches einzig und allein bestimmte Vergehen unter Strafe nimmt, so stößt man ins Blaue, denn es giebt Vergehen, die sich auch mit dem geschärfsten Strafrecht nicht fassen lassen. Ein Beispiel: Am 22. März 1878, am Geburtstage des Kaisers, erscheint ein sozialistisches Blatt mit Trauerrand; ein Leitartikel verkündet, daß der Tag ein Tag der Trauer, aber auch zugleich der Freude sei, denn an diesem Tage seien 1848 die Leichen der erschossenen März-kämpfer vor das Schloß gebracht und König Friedrich Wilhelm IV. habe die Mütze vor ihnen ziehen müssen. Wie will man dies qualifizieren? Und doch enthält der Artikel eine ungläubliche Verhöhnung des dynastischen Gefühls und eine Aufbeziehung der gefährlichsten Art. Deshalb kann ein Ausnahmegesetz nur einfach Verbot und Unterdrückung der Parteipresse und Parteivereine auf seine Fahne schreiben, und diese wird man nicht umhin können, den Polizeibehörden zu überlassen. Erst diese Verbote schaffen konkrete Fälle, welche man gerichtlich mit strengen Strafen treffen kann. Wir sagen, mit strengen Strafen, denn die Strenge ist das zweite Erforderniß eines Ausnahmegesetzes. . . . Ein zu mildes Auftreten reizt nur, es schmettert nicht nieder. Und ein Ausnahmegesetz soll und muß niederschmettern, sonst verfehlt es seinen Zweck. Die innere Heilung der vorhandenen Schäden muß später erfolgen.“

— Sonderburg. Die „Hamb. Nachr.“ schreiben unterm 4. d.: In der Rekenisser Gemeinde des hiesigen Kreises wurde bei den Reichstagswahlen am 30. Juli d. J. eine Fälschung verübt, welche dieser Tage vor der Strafkammer des königlichen Kreisgerichts in Flensburg ihren Abschluß gefunden hat. Vier Wähler des dänischen Kandidaten Krüger waren verkehrentlich nicht in die Wahlliste aufgenommen worden. Der Wahlvorstand beschloß jedoch, diese Personen dennoch wählen zu lassen und dies wurde so gemacht, daß bei vier anderen eingetragenen Wählern, welche zur Stimmabgabe nicht erschie-

nen waren, das Zeichen der erfolgten Stimmabgabe gemacht wurde, so daß die Zahl der abgegebenen Stimmzettel mit der Zahl der nach dem Wahlprotokoll abgegebenen Stimmen übereinstimmte. Der Wahlvorsteher war sich des ungehörigen Verfahrens wohl bewußt, glaubte aber mit einem Verweis davon zu kommen, wenn dasselbe entdeckt würde. Die übrigen Mitglieder des Wahlvorstandes erklärten, daß sie sich dem Vorschlage des Wahlvorstehers gefügt hätten, weil sie angenommen, daß das, was dieser vorgeschlagen, auch richtig sein müsse. Als Protokollführer fungirte der Küster und Schullehrer des Orts, von dem man jedenfalls eine andere Auffassung der Sache hätte erwarten dürfen. Dieser letztere, so wie der Wahlvorsteher wurden jeder zu einer Gefängnißstrafe von vier Wochen, die übrigen Mitglieder des Wahlvorstandes zu einer Gefängnißstrafe von 17 Tagen verurtheilt und zwar auf Grund des § 108 des Strafgesetzbuchs, welcher Denjenigen mit einer Gefängnißstrafe von einer Woche bis zu drei Jahren bedroht, der in einer öffentlichen Angelegenheit der Sammlung von Wahl- oder Stimmzetteln oder Zeichen oder mit deren Führung der Beurkundungsverhandlung beauftragt, ein unrichtiges Ergebnis der Wahlhandlung vorsätzlich herbeiführt oder das Ergebnis verfälscht.

— Die letzten Meldungen vom Okkupations-Schauplatz bezeichnen den Aufstand in ganz Bosnien als niedergeworfen. In der Hauptsache ist dies allerdings der Fall, aber man täuscht sich darüber nicht, daß die kleinen zerstreuten Banden den Truppen noch mancherlei Mühe verschaffen werden. Zunächst wird das Armeekorps seine Hauptaufmerksamkeit darauf richten, die an der südlichen Grenze Bosniens besetzten Punkte möglichst stark zu besetzen. Denn so abenteuerlich es auch klingen mag, so ist es nichtsdestoweniger richtig, daß man sowohl in Serajewo, wie in Wien der Pforte den verrückten Gedanken zumuthet, daß sie versuchen könnte, die Oesterreicher aus Bosnien wieder zu vertreiben. In dieser Richtung hat die „Polit. Korr.“ interessante Berichte veröffentlicht, welche insgesammt aus offiziellen Quellen stammen. In Konstantinopel soll man in einer Umwandlung von Galgenhumor sagen, man wolle einmal den „offiziösen Krieg“ gewisser europäischer Großmächte nachahmen. Zu diesem Behufe wurde die albanische Liga durch reguläre Truppen verstärkt, welche gemeinschaftlich in einem gegebenen Augenblicke Bosnien zu „befreien“ suchen sollen. Nachdem die türkischen Gefangenen aus Rußland größtentheils heimgeführt sind, wäre ein solches türkisches Wagniß für die Oesterreicher vielleicht nicht ganz unbedenklich. Indessen giebt es Zweifler, welche vorerst noch behaupten, man verbreite in Wien solche Nachrichten, um der Bevölkerung gegenüber sagen zu können, es wäre gefährlich, vorerst viele Truppen aus Bosnien herauszuziehen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am 2. October hat unter Leitung des Chefs des Generalstabes Obersten von Holleben eine etwa 14tägige Generalstabsreise begonnen, an welcher die verfügbaren Generalstabs-offiziere und 12 Offiziere der Infanterie, Cavallerie und Artillerie Theil nehmen. Die Uebungen werden in nordwestlichen Theile des Landes stattfinden und haben in der Gegend von Mägeln begonnen, nachdem am 2. d. M. sich sämtliche Teilnehmer in Riesa versammelt hatten.

— Die Direktion des Stadttheaters zu Leipzig kündigt für die Zeit vom 12. bis zum 27. October eine dreimalige Wiederholung von „Siegfried“ und der „Götterdämmerung“ aus Wagner's „Ring des Nibelungen“ an.

— Das „Dresdn. Journ.“ schreibt: In mehreren Blättern ist die Mittheilung gebracht worden, daß infolge des Reichsstempelsteuergesetzes alle Inhaber von Spielkarten dieselben in den nächsten Tagen mit dem neuen Reichsstempel abstempeln zu lassen hätten. Nach § 24 des betreffenden Gesetzes betrifft dies jedoch zunächst nur die Fabrikanten, Verkäufer u. s. w. von Spielkarten, während die in Privatbesitz befindlichen Karten erst nach drei Monaten abgestempelt zu sein brauchen, viele davon aber bis dahin höchstwahrscheinlich abgenutzt sein dürften. Ueber die Stellen, wo diese Abstempelung zu erfolgen hat, wird das königl. Finanzministerium noch eine besondere Bekanntmachung erlassen.

— Bezüglich der auch von uns mitgetheilten Notiz, nach welcher den Bahnwärtern und Weichenwärtern das Halten von Geflügel, wie Hühner, Tauben u. s. w. untersagt worden sei, schreibt ein Bahnbearbeiter dem „Chemn. Tgl.“, daß eine Generalverordnung der Generaldirektion der sächs. Staatseisenbahnen nur das Halten von Tauben in den bahnfiskalischen Gebäuden verbietet, jedoch nicht bloß den oben erwähnten Beamtenkategorien, sondern überhaupt allen denjenigen Beamten und Arbeitern, welche in bahnfiskalischen Gebäuden Tauben untergebracht hatten.

— Aus Hartenstein schreibt man dem „Zw. Wchbl.“ unterm 5. October. In der gestern stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins stellte es sich leider heraus, daß die Passiven sich bis jetzt auf ca. 150,000 Mark erhöht haben, und nachdem der interimistische Cassirer Herr Herrm. Modes sein Amt niedergelegt und sich Niemand fand, diese unerquickliche Erbschaft anzutreten, wurde beschlossen, durch die zuständige Behörde die Liquidation einleiten zu lassen. Nach Mittheilung des gerichtlich verpflichteten Revisors hat sich als sicher herausgestellt, daß der frühere Cassirer C. F. Förster sich außer einer leichtsinnigen Geschäftsführung derartiger Unzuträglichkeiten schuldig gemacht, daß wiederholte Verhaftung beantragt und nur wegen schwerer Krankheit einstweilen sistirt worden ist.

— Schneeberg, 6. Oct. Beim heutigen Vormittagsgottesdienste in hiesiger Hauptkirche wurde vor einer zahlreichen, andächtigen Festge-

meinde der seitherige Herr Archidiaconus Roth aus Zwickau in sein neues Amt als hiesiger Oberpfarrer und Superintendent durch Herrn Oberconsistorialrath Dr. Zapf feierlichst eingewiesen.

— Adorf. Im hiesigen „Gasthof zum Löwen“ feierte man in diesen Tagen einen gewiß höchst seltenen Gedenktag. Es sind 550 Jahre verfloßen, seitdem dieses Gasthaus besteht, und zwar in den Händen der Familie Klarner. Hier begann auch am 26. Februar 1632 das Vorkriegspiel von den Unglückstagen, die Adorf in dem 30-jährigen Kriege durchleben sollte: kaiserliche „Reuter“ hatten in dem Gasthose für 8 Gulden Wein vertilgt, getobt, geschossen und endlich Feuer angelegt. In dem nun entbreitenden Straßenkampf zwischen Bürgern und den kaiserlichen zogen letztere den Kürzeren. Doch rächten die Holschen die Beschlagenen fürchterlich.

— Aue, 6. Oct. Gestern passirte unsere Stadt auf der Durchreise nach Schwarzenberg Se. Exc. der Minister v. Könnigerich nebst Begleitung. Dem Vernehmen nach steht dieser Besuch in direktem Zusammenhange mit Erörterungen, welche den Weiterbau der Eisenbahn von Schwarzenberg nach Johannegeorgenstadt in nicht zu fernem Zeit in Aussicht stellen.

Königlich sächsische Landeslotterie.

1. Ziehungstag 4. Classe am 7. October 1878.

60,000 Mark auf Nr. 65419. 5000 Mark auf Nr. 82939.
3000 Mark auf Nr. 4840 16922 18581 22416 26551 54464
83724 95123. 1000 Mark auf Nr. 6807 7541 9105 17213 23751
26267 28241 34598 38191 42946 46143 53123 56169 56459
65599 72096 83268 85380 86464 86330 90250.

500 Mark auf Nr. 245 1847 1176 3310 3381 4351 7711
9968 10890 10749 14845 16487 18336 20576 21724 29153
32850 33252 34301 34285 42759 44437 44451 44681 45753
53063 56173 60482 64589 66246 66345 66830 70747 70266
73834 81940 81868 83408 86313 89769.

2. Ziehungstag 4. Classe am 8. October 1878.

30,000 Mark auf Nr. 79266. 15,000 Mark auf Nr. 59072.
3000 Mark auf Nr. 3951 40887. 1000 Mark auf Nr. 8378
11141 16385 19534 21077 28937 37316 48670 58040 73011
76586 79020 83231 98071.

500 Mark auf Nr. 3667 6209 16854 20678 20079 21475
30629 31898 32160 33499 41862 42093 42314 42453 46605
48536 50941 61166 67144 69970 70470 72410 77453 77138
83932 84815 87039 95618 96995 98670.

Irrsinnig.

Roman von W. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„O, mein Gott!“ rief Mutter Walpole. „Aber wo war denn Dein Gatte?“

„Auch er war unwohl,“ versetzte Caroline. „Er blieb auf seinem Zimmer, welches im zweiten Stock gelegen war.“

„Und er kam nicht zu Deinem Beistande?“ fragte die Greisin, „er ließ Dich allein in all’ Deinen Drangsalen?“

„Freilich, wohl,“ seufzte Caroline; allein vielleicht wußte er selbst nicht, was unten vorging. Auch hatte er mir oft gesagt, daß er nicht im Stande sein würde, zugegen zu sein, wenn meine Stunde kommen sollte. Er habe viel mehr Angst vor dem kommenden Ereigniß, als ich selbst, und möchte am liebsten eine Reise machen und nicht eher zurückkehren, bis Alles überstanden sei. Ich aber hatte ihn gebeten, mich nicht zu verlassen. Ich versprach ihm, ich wolle recht tapfer sein, er möge sich oben auf seinem Zimmer ruhig verhalten, bis ich ihn rufen lassen würde.“

„Hm!“ meinte Mutter Walpole, „daraus sollte man folgern, daß es doch kein lange vorher überlegter Plan war.“

„Du hältst ihn also auch der schwarzen That nicht für fähig?“ fragte Caroline.

„Wir wollen erst das Ende hören, gutes Kind,“ warf die Greisin ein. „Erzähle mir jeden Umstand aufs Genauste.“

Und Caroline fuhr in ihrer schmerzlichen Erzählung fort: „Lucie war in wenigen Stunden eine Leiche. Sie war sehr entsetzt, die Büge ihres Gesichtes völlig verzerrt, so wenigstens hörte ich die Frauen im Nebenzimmer sagen.“

„Wer aber war denn in Deinem Hause,“ fragte Mutter Walpole in scharfem Tone. „Wer pflegte Dich?“

„Es war eine Frau aus der Umgegend,“ antwortete Caroline. „Ihr Name war Allison. Sie vermietete sich gewöhnlich als Wärterin; sie war, wie ich leider bemerkte, dem Trunke ergeben. Die Andere, ein junges Mädchen aus der Stadt, Namens Jane, war bloß zur Anshilfe da.“

„Und der Doctor,“ fragte die Kranke, „hat er Dich nicht wieder besucht?“

„Nein,“ versetzte Caroline, „er ist vermuthlich ebenfalls gestorben.“

„D, seufzte sie, wenn er noch lebte! er könnte meine Identität beweisen.“

„Und auf welche Weise kamst Du hierher?“ fragte die Kranke.

„Ich will Dir erzählen, soviel ich selbst davon weiß,“ sagte das arme Opfer, „und Du magst es Dir dann selbst erklären, wie das Dubsstück gelang. Mr. Botany war im Nebenzimmer, ich hörte seine Stimme. Er beklagte den Tod seiner geliebten Gattin, wie er sie leider nannte, und gebot den Frauen, die todte Lucie, die er für mich hielt — oder ansgab — so schnell wie möglich einzuscheiden, damit die Beerdigung vor sich gehen könne. Ich rief mit schwacher Stimme: Frederik! komme zu mir, ich lebe. Er lauschte einen Augenblick, dann fragte er die Frau:

wer spricht dort im Nebenzimmer? sagtet Ihr nicht, daß Lucie dort krank liege? Auf mein wiederholtes, heiseres Rufen kam die Allison zu mir und hieß mich schweigen. Ich schrie nur um so lauter nach meinem Gatten. Der sei fortgegangen, erhielt ich zur Antwort. Sie entriß mir mein Kind und behauptete, ich hätte es in die Wange gebissen und müsse wohl wahnsinnig sein. In dem vergeblichen Kampfe um mein Kind fiel ich in Ohnmacht — und erwachte unter den Händen Dr. Pritchard’s — im Irrenhause.“

„Und er ist, glaub’ es mir, von Deinem wahren Zustande überzeugt,“ sagte Mutter Walpole, „denn, wer könnte wohl, zumal ein Doctor, sich darin irren, daß Du die Mutter des Kindes warst. Er ist mit schwerem Gelde erkaufte — und wer konnte das gethan haben, wer anders, als der Unmensch, Dein Gatte, denn er allein genießt die Früchte dieser That. Er wollte Dein Geld allein besitzen, deshalb ließ er Dich für todt erklären, und hält Dich hier unter dem Namen Lucie und als eine Wahnsinnige gefangen.“

„Ich fürchte, Du hast Recht, theure Mutter, und ich kann nur auf eine Erlösung von oben hoffen.“

„Und die wird Dir werden, zweifle nicht daran,“ sprach die Greisin feierlich. „Vor seinem gerechten Thron erhebe ich seine Anklage, vielleicht noch in dieser Nacht, denn ich fühle, mein Ende naht. Verzage nicht, armes Weib, Gott wird mein Flehen erhören, und Dir einen Retter senden.“

Sechstes Kapitel.

Beinahe drei Jahre waren bereits seit unserer ersten Bekanntschaft mit Dr. Pritchard, über dessen kahlen Scheitel dahingeflossen und hatten ihn um ein Merkliches kahler gemacht; aber sein Ruf, als geschickter Irrenarzt, hatte sich immer mehr verbreitet. Sein Charakter, oberflächlich beurtheilt, war unantastbar. Er hatte seine Maßregeln so gut getroffen, daß man ihm in Hinsicht seiner Mittel nichts zur Last legen konnte. Er duldete in seiner Anstalt keinen Menschen, der mit Verstand begabt war, oder irgend eine Umwandlung von Gefühl zeigte. Seine Dienerschaft wählte er stets nur unter seinen armen Patienten, welche er von Zeit zu Zeit unentgeltlich aufnahm, und die er zu heilen oder zu versorgen, sich anheißig machte. Diese scheinbare Uneigennützigkeit gab ihm in der Nachbarschaft den Namen eines Wohlthäters der Menschheit und sicherte ihn vor strenger Controle.

Alljährlich freilich kam eine ärztliche Commission, den Zustand der Kranken und die Einrichtung des Hauses zu untersuchen; aber man weiß wohl, daß solche Untersuchungen meistens nur in der Form bestehen. So lange ein Bösewicht klug genug ist, den bösen Schein zu vermeiden, ja, so lange er die Maske der Scheinheiligkeit, des Edelmuths und der Humanität geschickt zu tragen weiß, findet Jedermann alles in der Ordnung, er wird mit Auszeichnung und Ehren überschüttet. Aber Dr. Pritchard war dennoch ein gewissenloser Schurke, der nicht ohne Protection handelte. Es giebt eine gewisse Gemeinschaft unter den Schurken höheren Ranges, wie unter den gemeinen Dieben, und diese Bruderschaft spielt sich gegenseitig in die Hände und findet ihren Profit dabei. Tritt aber einmal der Eine dem Interesse des Andern zu nahe, dann kommen alle seine Schurkereien an’s Licht, dann weiß die Welt plötzlich, daß sie stets betrogen wurde, und daß sie den Betrug lange vorher geahnt hatte.

Strenge und gefürchtet, wie der Mann mit der blauen Brille auch in der Anstalt war, und wie selten man ihn auch lächeln sah — dieser Mann hatte dennoch seine Achilles-Ferse, die ihn fast leutselig und zuvorkommend machte. Dies geschah, wenn irgend ein Geisteskranker, der hohen Aristokratie angehörig, ihm anvertraut wurde. Dann setzte er seinen besonderen Stolz darin, daß man ihm nachrühmte, er sei ein wahrer Gentleman, und wisse sich bei aller seiner Gelehrsamkeit als Weltmann zu bewähren.

Seit drei Monaten hatte er das Glück, einen sehr reichen, aus einer der ältesten Familien stammenden jungen Lord, als Patienten in seiner Anstalt zu behandeln. Lord Geraldin, ein junger Mann von edler, schöner Gestalt, mit hoher Stirn und classischen Zügen, war durch die Untreue seiner Braut in einen Zustand von Raserei verfallen. Oftmals fand man ihn im Begriff, Hand an sich selbst zu legen, und man konnte ihm nur mit der größten Gewalt die Waffe entreißen. Seine Mutter, deren einziger Sohn er war, und die beständig fürchtete, ihn auf eine so schreckliche Art zu verlieren, sah sich endlich gezwungen, ihn in eine Irren-Heilanstalt zu geben, und ihre Freunde nannten ihr die des Dr. Pritchard als die passendste.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten

vom 2. bis mit 8. October 1878.

Geboren: 263) Der unverehel. Stickerin Antonie Hendel ein Sohn. 264) Dem Schmied Franz Fuchs ein Sohn. 265) Dem Restaurateur Constantin Emil Eberwein eine Tochter. 266) Dem Zimmermann Carl Gregor Uhlmann eine Tochter. 267) Dem Handelsmann Carl Gottlob Stemmler eine Tochter. 268) Dem Eisen-gießer Moritz Bernhard Anger ein Sohn. 269) Dem Maschinenflicker Carl Eduard Häbisch eine Tochter. 270) Dem Buchbindermeister Theodor Schubart eine Tochter. 271) Dem Rutscher Christian Friedrich Staab eine Tochter. 272) Dem Bahnmeister Johannes Heinrich Junige in Wolfgrün ein Sohn. 273) Dem Maurer Repomud Johann Einkenheil eine Tochter.

Aufgeboren: 64) Der Maschinenflicker Carl Ernst Jugelt mit Anna Emilie Köppler hier.

Eheschließung: 64) Der Weber und Handarbeiter Carl Hermann Siegel mit der Näherin Verba Emilie Zeiger hier.

Gestorben: 179) Der Handarbeiter Carl Albert Staab, 25 Jahre alt. 180) Anna verehel. Vordrucker Weiß geb. Leonhardt, 36 1/2 Jahre alt. 181) Des Fuhrmanns Friedrich Hermann Schlott in Wildenthal Sohn Gustav Otto, 4 Jahre alt.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Holzauction auf Wilzschhäuser Staatsforstrevier.

Im Börner'schen Gasthose zu Carlsfeld sollen
Mittwoch, den 23. October d. J.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende auf Wilzschhäuser Forstrevier in den Bezirken: Gramsbach, Kaltebrunnen, Mehlthener, hintere Wölfe, hinterer und vorderer Schneehübel, Belt, Reifiggehang, Teichhäusel, Hirschkopf, Mordhütte und Kranichsee; in den Abtheilungen 6-8, 11, 18-21, 24, 26, 31, 35, 38, 41, 42, 48-51, 57, 61, 66, 73 und 82 aufbereitete Nuß- und Brennholz, als:

907 Stück weiche Stämme von 10-22 Ctm. Mittenstärke u. 11-21 Mtr. Länge,	
232 Klöber 23-39 ob. Stärke u. 4,5 Mtr. Länge,	
839 23-68	} 4 Mtr. Länge,
937 16-22	
319 13-15	} 3,5 M. L.,
599 13-15	
805 16-22	} resp. Mittenst.,
549 23-93	
78 Stangenklöber 8-12	} u. 10-14 Mtr. Länge,
35 Verbstangen 13-15	
62 Raummeter weiche gute Brennscheite,	
219 wandelbare	
140 weiche Brennküppel,	
210 Nester,	
1416 gute weiche Stöcke,	
391 wandelbare weiche Stöcke	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Forstrevierverwaltung Wilzschhäuser zu Carlsfeld,

Wettengel.

am 4. October 1878.

Lieblicher.

Franz Tröger

empfehl:
reines Petroleum, à Pfd. 20 Pf.

Franz Tröger

empfehl:
beste schlesische Salz-Butter,
à Pfund 100 Pfg.,
Feigen-Caffee,
à Pack 20 Pfg.

Lampert's Gicht-Balsam

Schutz- die beste Einreibung gegen
Reißen - Hexenschuß -
Rheumatismus - Gicht -
Hüftweh - Rücken- und -
Marko. Gliederschmerz, - Lähmung
- Kopf- und Zahnschmerz - Frost-
und Brandwunden in Flaschen zu 1
und 2 Mark, in allen Apotheken.

Trunksucht, sogar im höchsten Stadium, heilt unter Garantie, auch ohne Vorwissen des Patienten, und ohne der Gesundheit zu schaden, der Erfinder Th. Konekly, Droguist in Berlin N., Bernauerstraße Nr. 99. Die Wirksamkeit dieser Erfindung ist Seitens eines Sanitäts-Collegiums geprüft und vor vier königl. Kreis-Gerichten von Patienten eidlich bestätigt. Man wende sich deshalb direct an mich und lasse Nachahmer unbeachtet. Dank-sagungsschreiben gratis und franco.

Frachtbriefe empfiehlt
E. Hannebohn.

Logis - Gesuch.

Ein Logis von 100-150 Mark wird, wo möglich im obern Stadttheil, sofort zu miethen gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Bestes neues

Magdeburg. Sauerkraut,
à Pfund 10 Pfenninge, empfiehlt
Bernhard Loescher.

Ich übernehme Consignationen in
Confection (hauptsächlich Spach-
tel-Waaren), **Gardinen, Tüll-
sachen** etc. für Bruno Falke in
Newyork. Offerten erbitte schnell.
Anton Falke,
(H. 3886 bk.) Blauen i. B.

Für den Lehrling eines hiesigen Geschäftes
wird **Kost und Logis** in einer
anständigen Familie gesucht. Näheres ist durch
die Expedition d. Bl. zu erfahren.

Frische Citronen u. Apfelsinen
empfehl
Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Strebel'sche Tinten,
wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt,
empfehl in allen Farben
E. Hannebohn.

Zähne werden gut und schnell heraus-
genommen
Bergstraße No. 277, 2. Stage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Muldenhammer.

Donnerstag, d. 10. d. Mt.:
Schlachtfest. Vormittags Well-
fleisch, Abends frische Wurst mit
Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Louis Schweigert.

Gegen Husten,

Katarrh, Heiserkeit, Verschleim-
ung, Hals- und Brustleiden, Reiz
im Kehlkopfe, Blutspeien, Keuch-
husten der Kinder, ist der allein ächte
rheinische

Trauben - Brusthonig

das angenehmste, mildeste,
sicherste und billigste Haus-
mittel. Allein ächt mit ne-
biger Verschlussmarke des ge-
richtlich anerkannten Erfin-
ders in Eibenstock bei Hrn.
Julius Tittel am
Neumarkt und Postplatz; ferner in Schön-
heide bei Herren Gebr. Fuchs; in Schwar-
zenberg bei Herren Carl Beyreuther jr.
und Apotheker A. B. Hennicke (Engel-
Apothek).

Bezirkslehrer - Verein Schwarzenberg.

Versammlung: Sonnabend, den
12. October, 2 Uhr, Neustädtel, Carl-
bader Haus.

Tagesordnung: 1) Erinnerungsfeier. 2) Ge-
schäftliches. 3) Orthographie-
Reform. 4) Referat über die
Delegirtenversammlung.

C. Röder.

Frische Ungar. Weintrauben

empfehl
Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Ein ordentlicher junger Mensch, der Lust hat Bäcker

zu werden, kann sofort in die Lehre treten.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Junge Länferschweine,

schöne engl. Race, sind abzugeben.
Blauenthal. **H. Reichel.**

Annoncen

für alle Zeitungen und Fachblätter be-
sorgen prompt und billig

Haasenstein & Vogler,
Erste und älteste Annoncen-Expedition
Chemnitz,
innere Johannis-Strasse 5.

Einige Tambourerinnen

werden nach Auerbach gesucht. Auskunft ertheilt
die Expedition dieses Blattes.

Deutsches Haus.

Heute, Donnerstag: **Scat-Abend.**

Der heutigen Nummer liegt der mit
dem 15. October cr. in Kraft tretende Fahr-
plan der Kgl. Sächs. Staats-Eisenbahnen
bei. Die Exped. d. Amtbl.